

Hallisches patriotisches

# W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

---

Erstes Quartal. 11. Stück.

Den 18ten März 1809.

---

## Inhalt.

Job. August Eberhard. — Anekdote. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung des Almosens Collegiums. — Milde Beiträge. — Verzeichniß der Geborrenen 2c. — 11 Bekanntmachungen.

---

Gedenket an eure Lehrer!

Ihre Werke folgen ihnen nach.

---

## I.

Erinnerungen an Verstorbene.

---

Johann August Eberhard,  
als Mensch und als Bürger.

---

Der Verlust, den neulich die Universität durch den Tod eines ihrer würdigsten Mitglieder erlitten, ist gewiß von allen gebildeten und wohldenkenden Einwohnern unserer Stadt mitempfunden worden. Denn selten sind die Gelehrten, die bey dem weitesten Umfange der Kenntnisse und bey der ungewöhnlichen Tiefe

X. Jahrg.

(11)

des



des Wissens, so sehr, im edelsten Sinne des Wortes, Menschen geblieben. Selten sind die Beispiele, wo so große Talente mit solcher Einfachheit der Sitten, so viel Liebenswürdigkeit und Sanftheit mit so großer Kraft, wo ein so vorzüglicher Geist mit einem so edlen Herzen verbunden ist.

Eberhard hat dreßsig Jahre unter uns gelebt. Nicht den Wissenschaften allein, auch dem Wohl der Universität, auch dem Nutzen des Vaterlandes und dem Besten der Stadt war sein Leben gewidmet. Nicht ohne den wohlthätigsten Erfolg sind mehrere seiner Bemühungen für die Erhaltung der Universität und für den Flor der Stadt gewesen. Sollten in diesen Blättern seinem Andenken, als eines der verdientesten Bewohners der Stadt, nicht ein paar Worte gewidmet werden? . . . Der diese Blume auf das Grab des Edlen streut, stand seit zwanzig Jahren mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen, und ward mehrere Jahre lang seines fast täglichen Umgangs gewürdigt. Seinen verewigten Freund wird er hier bloß, dem Zwecke dieser Blätter gemäß, als Menschen und Bürger schildern, und nur ungern enthält er sich aller Bemerkungen über Eberhards literarischen Charakter, wie lehrreich und fruchtbar für jeden angehenden Gelehrten auch diese seyn dürften.

Keine Menschlichkeit im edelsten Sinne des Wortes, war der Hauptzug in Eberhards Charakter. Der edle Sinn, den man mit diesem Worte verbindet, und den man gewöhnlicher noch durch das fremde Humanität auszudrücken pflegt, bezieht sich aber  
auf

auf das klare Bewußtseyn des Standpunkts, auf dem wir uns hienieden befinden, auf das lebendige und innige Gefühl unserer heiligen Verhältnisse zu der übersinnlichen Welt, aus der das Göttliche in uns abstammt, unserer Verhältnisse zu denen, die unseres Geschlechts sind, und in denen derselbe göttliche Odem weht, als in uns. Wenn jenes Bewußtseyn in uns erwacht, wenn dieses Gefühl in uns lebendig geworden, so wird die Menschlichkeit zur Religion, so geht sie in Menschenliebe über. Wer, der das Glück hatte, dem verewigten Weltweisen näher zu seyn, mag es läugnen, daß auch seine Religion nur auf Humanität sich gründete, und in die thätigste, umfassendste Menschenliebe überging.

Sein unbeschreiblich zartes und tiefes Gefühl, im höhern Alter so wenig abgestumpft, daß es nur noch lebendiger wurde, ließ ihn überall, in der Natur, wie in den Weltbegebenheiten, die Spuren der ewigen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit anerkennen. Ohne selbst Naturforscher zu seyn, wie lebhaft fühlte er den Werth dieser Studien, die uns überall, im Kleinsten wie im Größten, Ordnung, Zweckmäßigkeit, Uebereinstimmung und Weisheit entdecken! Wie höchst angenehm war die Unterhaltung mit ihm, dem tiefen Denker, dem gebildeten Gelehrten, über die Bedeutung der Natur! Wie glückliche Stunden konnte man in seinem Garten mit ihm zubringen, wenn er bald mit liebenswürdigem Feuer sich an den Knospen und Blüten seiner Bäume ergoßte, bald mit dichterischer Begeisterung sich über die große, göttliche Ordnung ergoß, die dieß Ganze belebt und regiert! Wie sehr wünschte er noch im höhern Alter seine Kenntnisse



von der Natur zu vermehren! Und that er nicht noch in dem letzten Winter seines Lebens dazu Schritte, die in seinem Alter ungewöhnlich sind? Oft hörte ich ihn den schönen Ausspruch des unssterblichen Bürgers von Genf hersagen, daß für den gebildeten Greis, der, des Getümmels der Welt überdrüssig, sich nach Frieden und Ruhe sehnt, keine würdigere Beschäftigung sey, als mit der Natur und mit der Pflanzenwelt insbesondere.

Nicht bloß in der Natur, auch in den menschlichen Schicksalen und in den großen Weltbegebenheiten fand Eberhard die Spuren der Gottheit. Es ist wahr, seine Urtheile über die Schicksale der Völker stimmten zu einer gewissen Zeit, als „Gallien mit Löwengrimm erwachte,“ nicht mit den Urtheilen seiner Freunde überein. Man war im Anfange jener furchtbaren Umwälzung, als mit schrecklichem Ungestüm alles ausgerottet wurde, was an die alten, Jahrtausende bestanden Formen erinnern konnte, man war fast allgemein in Deutschland von den Ideen begeistert, die das große Volk dabey zu leiten schienen. Nicht so Eberhard! Ihn, der gewohnt war, fast alle damals erscheinende Schriften der Art sorgfältig zu prüfen, und der namentlich mit Mirabeau's und Neckers Werken vertrauter war, als unzählige Leser; ihn konnte der Schein nicht täuschen. Ein Freund der Ordnung, der Geseze und des Vaterlandes, konnte er keinen Gefallen an dem gewaltsamen Umsturz alles dessen finden, was dem Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft ehrwürdig ist. Seine Lebhaftigkeit verleitzete ihn oft selbst zu Bitterkeiten; aber, wie wenig Eingang er auch bey mehreren seiner Freunde fand, die  
Folge

Folge der Zeit hat sein Urtheil gerechtfertigt. Und, wie empört er auch, wie zerrissen auch sein Gefühl bey den blutigen Gräueln jener Umwälzung war; es verließ ihn doch nie der feste Glaube, daß die Hand der ewigen Gerechtigkeit auch hier sichtbar sey, es verließ ihn die schöne Hoffnung nicht, daß auch diese „Zeiten der Nacht, die über den Erdkreis zu kommen schienen,“ endlich in eine herrliche Morgenröthe übergehen würden. Und, hat er diesen wahrhaft christlichen Glauben nicht noch während der letzten Zeiten bewiesen? Der Verfasser dieses Aufsazes ging gerade an dem verhängnißvollen Tage, der auf das Treffen bey unserer Stadt folgte, mit dem Verewigten in einer für die Universität wichtigen Angelegenheit. Auch er hatte bey dem Einzuge der Sieger sehr gelitten, auch ihn beugte die Noth des Vaterlandes und das Unglück seiner Mitbürger; aber mit welcher Erhebung verwies er sich und seine tief bekümmerten Freunde auf das Höhere in uns! Mit welcher Zuversicht erinnerte er sie an den, der aus großen Gefahren retten könne! . . . Die folgenden Ereignisse erschütterten ihn freylich um so tiefer, je lebendiger sein Gefühl, je reger seine Einbildungskraft, und je größer auch sein persönlicher Verlust war. Aber muthlos und verzagt hat ihn gewiß Niemand gesehen: denn er setzte seine Zuversicht nicht auf Menschen. Gerade in jener Zeit, wo Mehrere sich der Jagd nach Neuigkeiten und dem Müßiggange ergaben, unternahm er mit seltener Stärke des Geistes ein Werk, worin er seine Ueberzeugungen von dem Urchristenthum und von der Weisheit der alten Welt niederlegte; ein unsterbliches Denkmal seines Geistes und Herzens! Mit einer in seinem Alter bewunderns-



würdigen Beharrlichkeit sah man ihn unaufhörlich mit der erhabenen Idee beschäftigt, der Entstehung der Religion, der er sein Leben gewidmet hatte, nachzuspüren, und den Geist der alten griechischen und morgenländischen Weisheit zu entwickeln. So wandte Eberhard seine unfreywillige Muße während des Krieges an!

Eberhards Religion war gleich weit von Schwärzmerey wie von bloß kalten Vernunft-Begriffen entfernt. Er sah freylich in dem Stifter unserer Religion nicht das, was Viele in Ihm sehen, die sich Rechtsgläubige nennen; aber auch er beugte voll tiefer Verehrung sich vor dem heiligen Urheber des neuen Bundes: auch er sah in Ihm das höchste Muster menschlicher Vollkommenheit: auch er sprach voll Bewunderung von Seinen unendlichen Verdiensten um die Menschheit, und von der Kraft Gottes, die durch Ihn und durch Sein Evangelium wirkt. Nur vernünftig wollte er den Gottesdienst: nur nicht verachtet wissen wollte er die Vortrefflichkeit seines Sokrates, seines Seneka und seines Mendelssohn. Nur nicht Fanatismus, nicht Aberglauben, nicht Unduldsamkeit sollte die Religion des Lichts, der Wahrheit und der Liebe werden. Ihm gründete sie sich hauptsächlich auf dem beseligenden Glauben an Unsterblichkeit. Mehrere seiner Freunde wissen, wie er sich so wenig dieses Glaubens schämte, daß er ihn vielmehr bey jeder Gelegenheit mit Begeisterung predigte. Wir haben ihn in Gesellschaften und an öffentlichen Orten jede schickliche Veranlassung ergreifen gesehen, um seine Ueberszeugung von der ewigen Fortdauer des Götterfunken in uns, von dem unendlichen Wachsthum an Volk-

kom-

Kommenheit, mittheilen zu können. Mehrmals geschah dieß von ihm bey Anlässen, wo viele Andere es nicht für schicklich gehalten hätten; aber wie groß kam er jedem Freunde des Guten in solchen Augenblicken vor und wie liebenswürdig! Dem, der sich über diese seine Sitte verwunderte, rief er einmal zu: „Was sollte ich denn nicht dem Sokrates nachahmen, der in den Werkstätten der Künstler, wie auf öffentlichen Plätzen, in den Häusern der Freude, wie in den Kampfschulen der Jugend, Wahrheit und Tugend predigte? Und hat uns Jesus nicht selbst auch darin mit seinem Beispiel vorgeleuchtet? Lasset uns wirken, weil es Tag ist: es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.“

Eberhards Religion war der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Er kannte keinen andern. Allgemeyne Menschenliebe, Duldsamkeit, Sanftmuth, Geselligkeit, Treue gegen seine Freunde, unerschütterliche Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe! Wer hätte ihn näher gekannt, und nicht diese Eigenschaften vorherrschend bey ihm gefunden?

Ein Feind rauschender Gesellschaften, liebte er den Umgang mit wenigen Freunden, denen er eine Anhänglichkeit bewies, die selbst der Tod nicht vermindern konnte. Rührend war seine Freundschaft gegen den seligen Mößelt: herzerhebend war es für den Dritten, den Abend-Zusammenkünften dieser beiden liebenswürdigen Weisen beizuwohnen. Da hörte man klassische Worte, Worte für die Ewigkeit. Wie ehrte Eberhard das Andenken seines seligen Mendelssohn! Und wie rührend war es für die Anwesenden, als er, der ehrwürdige Senior, das neue Oberhaupt



der wiederhergestellten Universität, mit den Ausdrücken der herzlichsten Freundschaft in der Versammlung empfing, und seine Thränen beredter waren als seine herzlichen Worte!

Ja wahrlich, man möchte mit König Artus ausrufen:

- „Einen Mann von solchem Schrot und Korn  
 „gesehen hab' ich nie vor diesem Tage.  
 „Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn;  
 „so über Ehr' und Recht und Wahrheit haltend,  
 „so bieder, so dem Freunde treu und hold,  
 „so offenen Angesichts und offenen Herzens.  
 „Rein, bey meinem Gott!  
 „Nie werd' ich solche Männer wieder sehn!“

Dennoch ward Eberhard's Charakter von Vielen, die ihn nicht näher kannten, falsch beurtheilt. In den höhern Kreisen und im Umgange mit den ersten Geistern seiner Zeit gebildet, hielt seine feine Sitte auch an den Formen der Höflichkeit, und verachtete, was dieser fremde war. Oft lächelte er über den Mißbrauch des Wortes Ehrlichkeit, um damit eine rauhe Außenseite, eine barsche, auffahrende Geradheit, bey'm Mangel anderer vorzüglicher Eigenschaften, zu bezeichnen. Wo es den Kampf für Recht und Wahrheit, für Tugend und Freundschaft, für Ordnung und Verfassung galt, da war Niemand gerader, offener, strenger, als Eberhard. Aber im Umgange und im gewöhnlichen Leben machte seine feine Sitte, seine Sanftheit und Humanität, daß er Jedem gern etwas Verbindliches sagte, nicht gern Jemanden zurück stieß, und dadurch wol bey rohen Gemüthern einen Verdacht erregte, von dem, die ihn näher kannten, ihn gänzlich frey sprechen mußten.

Eber-

Eberhards Umgang hatte unglaublich viel Annehmlichkeit. Seine ausgebreitete und seltene Kenntniß des Besten, was uns die Vorwelt hinterließ, und was die gebildetsten Männer unserer Zeit gesagt und erfunden haben, seine angenehme Gabe sich mitzuthellen, seine Empfänglichkeit für fremde Ueberzeugungen, seine Herablassung gegen Schwächere, selbst gegen Kinder, die er ungemein liebte, seine redliche Theilnahme an den Schicksalen seiner Freunde, sein immer reges feuriges Gefühl für Schönheit, Güte und Wahrheit, seine jugendliche Heiterkeit, sein feiner, lebhafter Witz, die Stärke und oft wirkliche Erhabenheit seiner Gedanken; alles das machte ihn zu dem liebenswürdigsten Gesellschafter. Man kann auf ihn anwenden, was Labruyere sagt: „Die Erhabenheit der Seele wird durch die Gewohnheit genährt und gestärkt, sich nur mit großen und edlen Empfindungen zu erfüllen. Es ist nicht möglich, daß ein Geist, der nur im Staube kriecht, und sich mit den Kleinigkeiten des täglichen Lebens beschäftigt, etwas Großes, der Nachwelt Würdiges hervorbringen sollte. Das Erhabene ist gleichsam der Ton, den eine große Seele von sich giebt.“

So gesellig Eberhard war, so zog er das häusliche Stilleben doch jeder Gesellschaft weit vor. Glückselig war er zu preisen, daß auch ihm „in seinem eignen Hause Wohl bereitet ward.“ Im Umgang mit seiner gebildeten Gattin und in der Erziehung liebenswürdiger Nichten fand er die angenehmste Erholung von seinen Geistes-Anstrengungen und den reichsten Ersatz für alle Zerstreuungen außer dem Hause. Körperliche Beschwerden machten die zärtlichste weibliche Pflege nothwendig, und er vergalt diese mit der innig-

sten Liebe. Wie glücklich pries er sich oft gegen seine vertrauteren Freunde, daß die Vorsehung ihm für sein Alter gerade diese häusliche Verhältnisse bereitet habe! Wie er auf sein ganzes Leben mit Dank gegen die Führungen des Höchsten zurück blickte, so drückte sich seine Zufriedenheit über seine äußern Verhältnisse im Alter inimer am stärksten aus.

So liebenswürdig Eberhard in dem Umgange mit seinen Freunden und in seinem häuslichen Leben war; so ehrwürdig erschien er Jedem in öffentlichen Verhältnissen. Seine nächste Pflicht zu lehren, erfüllte er mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit, die nicht übertroffen werden konnte. Als die Rede davon war, daß die Universität vielleicht mit andern vereinigt und die ältern verdienten Mitglieder derselben, mit Beybehaltung ihres Ehrensoldes, zur Ruhe gesetzt werden sollten; da erhob er sich mit Jugendfeuer: „Auf mich rechnen Sie dabey nicht. Ich gehe mit, wohin meine Freunde gehen, und wanken gleich meine Kniee, so kann und will ich doch noch lehren und wirken, bis Gott es anders beschließt.“

Was Eberhard als Prorektor, was er als Senior für die Universität gethan hat, ist uns Allen noch in frischem dankbaren Andenken. War es nicht seine gründliche Vorstellung, war es nicht die schöne Sprache, von der die Minister selbst gestanden, daß sie der besten Schriftsteller der französischen Nation würdig sey, was der Universität den Beyfall der Regierung erzwang? Nur die Schwäche seines Alters hinderte ihn, die ihm späterhin aufgetragenen Geschäfte zu übernehmen und noch mehr und kräftiger für die Universität und Stadt zu wirken. Aber,

wo



wo er konnte, da half er mit Wort und Rath und That.

Sein schönes Leben ward durch den glücklichsten Tod gekrönt. Dank, inniger Dank dem Geber alles Guten, der diesen Lehrer der Weisheit der Welt gab, der ihn zum Segen der Wissenschaft so lange erhielt, und ihn durch einen so schönen Tod in das Reich der Wahrheit einführte. Er ist unsterblich, und sein Andenken wird es unter uns seyn! E — I.

## II.

## A n e k d o t e.

Joseph Strong lebte in Carlisle, war ein Weber und stockblind; gleichwohl hatte er viele Jahre lang nicht bloß dieß Gewerbe getrieben, sondern auch bey nahe sein ganzes Hausgeräthe selbst gemacht; auch Modelle zu neuen Webemaschinen hat er erfunden und selbst verfertigt. Dieser blinde Mann liebte die Musik leidenschaftlich, und nahm sich daher vor, in der Stadt Carlisle die Orgel der Cathedralkirche genau zu untersuchen. Da er jedoch zweifelte, die Erlaubniß dazu zu erhalten, so machte er eigenmächtig dazu einen Versuch. Er fand Mittel, die zur Orgel führenden Thüren zu öffnen, und nun probirte er die Pfeifen und untersuchte alle Töne mit einem Gerölse, das die ganze Nachbarschaft in Bestürzung setzte. Es war Mitternacht und der Organist kurz zuvor gestorben. Es entstand daher natürlich bey allen benachbarten Einwohnern der Gedanke an eine Gespenstererscheinung, und es dauerte lange, ehe jemand so viel Herz faßte, in dieser

dieser fürchterlichen Stunde die Emporkirche zu besteigen. Endlich wagte es Einer; der Blinde wurde in Verhaft genommen und am folgenden Tage vor den Dechanten geführt, der ihm seine unzeitige Neugierde verwies, ihm aber die Erlaubniß ertheilte, die Orgel nach Gefallen zu untersuchen. Er that dieß, und bald nachher machte er eine Orgel für eine Kirche auf der Insel Man.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### I. Armen sachen.

**Nächste Mittwoch** keine Versammlung des Almosen-Collegiums.

### Milde Beiträge.

- 1) Von der hier spielenden Vereiter-Gesellschaft sind 2 Thlr. 8 Gr. abgegeben.
- 2) Ein Ungenannter schenkte am vergangenen Sonntage den Instituts-Kindern 1 Thlr.
- 3) Von einem hiesigen Wohlöbl. Friedensgerichte sind an geleisteten Vorschusse des vor Kurzem verstorbenen Uhrmachers Theile am 15ten d. M. wieder zurück gezahlt, 5 Thlr. 1 Gr. 6 Pf.

### 2. Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle ꝛc. Februar. März. 1809.

#### a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 5. März dem Tribunals-  
Voten Hoffmüller Zwil. T., Marie Henriette und  
Sophie

Sophie Friederike. — Den 7. dem Schmiedemeister Reuter ein S., Friedrich Heinrich Gottlieb. — Dem Chirurgus Straubel ein S., Robert Benno. — Den 8. dem Korbmachermeister Raue ein S., todtg. — Den 10. dem Instrumentmacher Brüneberg ein S., Carl Heinrich Gustav. — Ein unehel. S.

Ulrichs parochie: Den 7 März ein unehel. S. — Den 8. dem Tischnermeister Müller eine T., Auguste Philippine Hedwig. — Den 9. dem Schuhmachermeister Kummer ein S., Johann Gottlieb Gottfried. Glaucha: Den 8. März ein unehel. S. — Den 9. dem verstorb. Unteroffizier Saltzer eine T., Christiane Eleonore.

## b) Getraute.

Glaucha: Den 12. März der Bäckermeister Selbrig mit M. S. E. geb. Kieglmänn.

## c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 6 März des Canton-Receveur Richter S., Hermann Rudolph Eduard, alt 2 J. 5 M. 3 T. Nervenfieber. — Den 8. des Korbmachermeisters Raue S., todtgeb. — Des Grenadier Höfer Wittwe, alt 63 J. 3 M. Wasserucht. — Den 9. des Bürgers Eppner T., Johanne Friederike, alt 1 J. 3 M. Zahnsieber. — Ein unehel. S., alt 4 M. 3 W. Zahnsieber. — Der privatisirende Gelehrte Gebauer, alt 62 J. Brustkrankheit. — Den 10. des Tuchmachersges. Jäger S., Johann Friedrich. — Der Krankenwärter Gürtlich, alt 46 J. Schlagfluß. — Den 11. des Bürgers Herzog S., Johann Friedrich Carl, alt 1 J. 3 M. Steckfluß.

Ulrichs parochie: Den 5. März des Soldat Kießmann Wittwe, alt 68 J. 2 M. 26 T. Krämpfe. — Den 6. des Perückenmachers Lüders S., Johann Carl, alt 17 J. Wasserucht. — Der Fleischermeister Zwarg, alt 76 J. 3 M. 29 T. Entkräftung. — Den 7. ein unehel. Sohn. — Den 8. der Invalide Ferd, alt 65 J. 10 M. Brustkrankheit.

Moritz



Moritzparochie: Den 7. März der Invalide Teu-  
bert, alt 66 J. 4 M. Brustkrankheit.

Domkirche: Den 8. März des Schuhmachermeisters  
Heger Ehefrau, alt 49 J. Auszehrung.

Krankenhaus: Den 9. März Friedrich Espenba-  
gen, alt 16 J. Auszehrung. — Den 10. des Mühl-  
burschen Köhling Ehefrau, alt 59 J. Folgen einer  
Operation.

Neumarkt: Den 9. März des Einwohners Hanisch  
E., Johanne Friederike Caroline, alt 5 W. Aus-  
zehrung. — Den 10. des Bürgers Götz Ehefrau,  
alt 87 J. Entkräftung. — Den 11. des Tuchberei-  
ters Büschel Wittwe, alt 54 J. Geschwulst.

Glauchau: Den 8. März des Handarbeiters Wigand  
Wittwe, alt 26 J. Sicht.

### Bekanntmachungen.

Im Gefolge höherer Veranlassung fordere ich hier-  
durch alle diejenigen Patentsteuerpflichtigen meines Can-  
tons, welche ihre Patente bis jetzt noch nicht eingelöst  
haben, auf, die Einlösung ihrer Patente binnen den  
nächsten 8 Tagen ohnfehlbar zu bewirken, mit der Aus-  
deutung, daß alsdann die Säumigen durch harte Maaß-  
regeln dazu angehalten werden müssen.

Diesjenigen aber, welche in Gemäßheit der Gesetze  
gerechte Reklamationen anzubringen haben, solche eben-  
falls binnen 8 Tagen bey Hochlöbl. Unter-Präfectur ein-  
reichen, widrigenfalls angenommen werden wird, als  
hätten dieselben gar keinen Einwand, und wird alsdann  
gegen sie eben so, wie gegen die übrigen Säumigen mit  
der Exekution verfahren werden.

Halle, den 14. März 1809.

Der Maire der Stadt Halle.  
Streiber.

Durch mehrere Publikanda in hiesigen Intelligenzien und andern öffentlichen Blättern sind die resp. Einwohner des Cantons Halle bereits unterrichtet, welche Capitals und andere Forderungen an Königl. Preuß. Staatsbehörden und Cassen auf höchsten Befehl spätestens bis zum 30sten April d. J. bey dem Herrn Friedensrichter hieselbst liquidirt werden sollen. Nach einer abänderlichen neuen Bestimmung ist nun die Fortsetzung des Liquidations-Geschäfts mir, als Canton Maire, übertragen, daher ich die weitem Liquidanten unter der vorherigen Verwarnung hiermit auffordere, vom 17ten jetzigen Monats an, während der nächsten 14 Tage, Montags, Dienstags, Donnerstags oder Freytags, jedesmal Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Mairie-Stube auf dem Municipalitätsgebäude, ihre Ansprüche der Art vollständig anzugeben und durch Vorlegung der Original-Dokumente sie sofort auch wahr zu machen.

Commune Halle, den 12. März 1809.

Der Maire der Stadt Halle.  
Streiber.

Montag, als den 20sten d. M., sollen in der Galtstraße, im Hause des Tischlermeisters Mersch, allerhand Mobilien, Schränke, Sopha, Stühle, Spiegel u. s. w. auch ein Weithardscher Stügel und Strengut, gegen gleich baare Bezahlung in preuß. Courant, verauctionirt werden.

Es sollen auf den zwanzigsten dieses Monats, Nachmittags um zwey Uhr, in dem vor dem Galtthore hieselbst belegenen Spielberg'schen Hause die von der verstorbenen Frau Caroline Louise Spielberg geb. Frenzel verlassenen Vorräthe von Getreide, Malz, Stärke, Mehl, Schrot, Brandwein, Torf, Holz; und an vierzig Stück Schweine öffentlich an den Meisbietenden, gegen gleich baare Bezahlung in preuß. Courant, verauctionirt werden. Halle, den 12. März 1809.

In Auftrag.

Carl Gottlieb Gähne, Notar.

Es sollen den 22sten März d. J., Nachmittags um 2 Uhr, in der Schenke zu Cröllwitz 3 Stück Röhre und etwas Hausrath an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung in preuß. Courant, verkauft werden.  
Cröllwitz, den 10. März 1809.

Es sollen in dem auf den drey und zwanzigsten dieses Monats, Nachmittags um zwey Uhr, in meiner Wohnung angelegten Termine zwey Pfannen Deutsch, zwey Pfannen Gutjahr und ein drittel Nösel Meterik der Schrödter schrift öffentlich an den Meistbietenden, unter den bekannt zu machenden Bedingungen, versteigert werden, und hat der Meistbietende des Zuschlags nach erfolgter Erklärung des Eigenthümers zu gewärtigen. Halle, den 12. März 1809.

In Auftrag.

Carl Gottlieb Gähne, Notar.

Der Buchdrucker Hendel allhier ist Willens, seinen ihm eigenthümlichen Laden unter dem Rathes Wage Gebäude zu verkaufen. Ein Handelsmann wird ihn am besten benutzen können. Man kann sich bey ihm selbst deshalb melden.

Eine Frau von mittlern Jahren, welche kinderlos ist und der Wirthschaft gut vorzustehen weiß, wünscht so bald als möglich ein Unterkommen als Wirthschaftsleiterin oder auch als Kindermuhme. Nachricht darüber giebt man in der Buchdruckerey des Waisenhauses.

Es ist ganz frischer Salzhecht wieder bey mir angekommen, das Pfund 4 Gr. Neuhenser.

Die mittlere Etage meines Hauses ist auf nächste kommende Michaelis zu vermierhen. Prange.

Das in der Fleischerstraße Nr. 152. belegene Haus nebst Garten ist auf kommende Michaelis zu verpachten bey Wagenschieber in Nr. 135.